
Sonntag Reminiscere

Predigt zur Reihe I

Predigttext: Markus 12,1-12

Sie finden im Folgenden nur die Predigtausarbeitung, aber keine weiteren liturgischen Bausteine wie etwa Gebete oder Hinweise auf zu verwendende Lieder.

Autor: Theologin Claudia Rodrian, Lehmingen

Adresse: Lehmingen 35, 86732 Oettingen, Tel. 09082 / 2010,
E-Mail: w.rodrian@t-online.de

Die Predigt darf ganz übernommen werden, aber auch in ausgewählten Teilen. Sie wird unentgeltlich angeboten. Bei Verwendung freut sich der jeweilige Autor natürlich über eine Rückmeldung und einen Dank.

Den Verantwortlichen des ABC ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass das eigene Hören auf die Heilige Schrift als erster Schritt der Predigt- und Gottesdienstvorbereitung nicht ersetzt werden kann. Ebenso wenig will dieses Angebot den Pfarrern und Pfarrerinnen die Arbeit der Predigtvorbereitung abnehmen. Damit ist die Ausnahme nicht ausgeschlossen, dass man in bestimmten Situationen dankbar ist, wenn man auf eine Predigtvorlage zurückgreifen kann.

Der ABC versteht dieses Angebot als Ergänzung zu den verschiedenen von landeskirchlichen Stellen und anderen Anbietern herausgegebenen ausgearbeiteten Predigten und Predigthilfen.

Der Inhalt der Predigt wird vom jeweiligen Autor verantwortet.

Die Veröffentlichung dieser Lesepredigt auf der Homepage des Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern e.V. (ABC) stellt in erster Linie ein Angebot für die in unserer Landeskirche tätigen Lektoren und Lektorinnen dar. Darüber hinaus dürfen sich selbstverständlich auch Prädikanten und Prädikantinnen sowie Pfarrer, Prediger, Theologen usw. davon anregen lassen bzw. davon Gebrauch machen.

Liebe Gemeinde,

wenn zwei Kinder im Sandkasten das gleiche Spielzeug haben wollen, streiten sie so lange drum, bis einer das Heulen anfängt und loslässt. Wenn zwei Menschen im Beruf den gleichen Job haben wollen, versuchen sie sich so lange gegenseitig auszustechen, vielleicht sogar zu mobben, bis einer das Handtuch wirft. Wenn Zwei sich über ein Erbe nicht einig sind, gehen sie vor Gericht und zerstören damit alle positiven Beziehungen, die es jemals zwischen ihnen gegeben hat.

Das große Problem von uns Menschen ist das „haben wollen“. Von klein auf üben wir uns darin und gehen dabei auch mal über Leichen.

Gleich zwei der 10 Gebote handeln davon: „Du sollst nicht begehren...“ Und Jesus erzählte genau zu diesem Thema sein Gleichnis.

Da ist Gottes gute Schöpfung. Für alles hat Gott reichlich gesorgt: Er pflanzt einen Weinberg. Er pflügt nicht nur, er gräbt nicht nur, nein: Er pflanzt. Mit Sonne und Regen und jemandem, der hin und wieder einmal nach dem Rechten schaut, wird im Herbst genug zum Ernten da sein. Nicht wirklich eine Überforderung für die angestellten Weingärtner.

Und Gott kümmert sich um den Schutz seiner Pflanzen: Gegen wilde Tiere, die wie die Biber oder die Wildschweine bei uns eindringen und alles niedermachen könnten, zieht er einen Zaun um den kompletten Weinberg. Und er baut einen Turm. Gab es in Israel menschliche Feinde, die man schon im Anmarsch entdecken

sollte? Oder vielleicht war so ein Turm auch so etwas wie unsere Hochstände. Von da aus lassen sich Vögel und andere Schmarotzer leichter verjagen.

Doch Gott blickt noch viel weiter: Schon beim Pflanzen baut er für die Nutzung der noch fernen Ernte eine Kelter. Damit dann auch guter Wein gemacht werden kann aus den Trauben. Und schließlich sucht Gott Pächter für seinen Weinberg. Er hat für alles gesorgt und braucht nun Leute, die sich um den Erhalt kümmern. Also schuf Gott am Ende uns Menschen und setzte uns als Hüter und Bewahrer dieser Welt ein. So lesen wir es im 2. Kapitel der Bibel: „Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.“

Dafür sind Pächter doch da: Dass sie bebauen und bewahren. Und dass sie zu gegebener Zeit Pacht bezahlen an den, der ja nach wie vor der Eigentümer ist.

Als nun der Weinbergbesitzer im Gleichnis außer Landes geht, werden die Pächter übermütig. Sie verdrängen und vergessen die Tatsache, dass sie nur Pächter sind. Sie richten sich häuslich ein und „begehren“ den Weinberg in seiner Gesamtheit.

Wie oft verdrängen und vergessen wir unseren Schöpfer? Gibt es nicht genügend Menschen, die sagen: „Gott ist ja so weit weg. Er interessiert sich doch gar nicht für mich! Wenn ich nicht täglich begeisternde Erfahrungen mit Gott mache, dann kann es ja nicht so weit her sein mit ihm!“ Andere beklagen sich: „Ich bete, aber es geschieht nichts. Ich spende für Brot für die Welt und

trotzdem geht manches schief in meinem Leben. Ich besuche regelmäßig den Gottesdienst und erlebe Gott doch nicht tiefer.“ Ist Gott doch außer Landes gegangen und interessiert sich nicht für uns?

Also wird er sich auch nicht mehr für seinen Weinberg interessieren – so haben die Pächter gedacht. Eine gute Gelegenheit, sich häuslich einzurichten. Eine gute Gelegenheit, alles an sich zu reißen. Eine gute Gelegenheit, den Weinberg auszupressen und reich an ihm zu werden. Und zwar jetzt.

Manches erinnert an unseren heutigen Umgang mit unserer Welt. Wenn wir allein an die Sache mit dem Erdöl denken: begehren, haben wollen – und zwar sofort. Und möglichst billig. „Nach uns die Sintflut!“

Im Gegensatz zu uns werden die Pächter im Gleichnis an ihre Stellung erinnert: Der Besitzer schickt zur Erntezeit einen Knecht, der seinen Anteil an den Früchten abholen soll. Interessant ist, dass anscheinend keine Mindestmenge ausgemacht war, egal wie schlecht die Ernte verläuft, sondern ein Prozentsatz der tatsächlich geernteten Trauben. Für die Pächter sicher die sozial verträglichere Variante. Und: Nicht der fertige Wein, in dem noch viel mehr Arbeitskraft der Pächter steckt, wird eingefordert, sondern die einfachen Früchte.

Was könnte Gott, unser Schöpfer, von uns fordern? Was ist die „Pacht“ in unserem Leben? Der Prophet Micha drückt es so aus: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich erstens Gottes Wort halten, zweitens Liebe üben

und drittens demütig sein vor deinem Gott.“ Also: Erstens Gottes Wort, die Bibel, an mich heranlassen, mich mit ihr beschäftigen und mich an das halten, was ich schon daraus verstanden habe. Zweitens Liebe üben: Anderen und damit indirekt Gott selbst Anteil geben an meiner Zeit, an meinem Geld, an meiner Geduld, an meiner Freude, an meinen Tränen, an meinem Leben. Und drittens demütig sein vor meinem Gott: Das setzt voraus, dass ich ihn wirklich als „meinen“ Gott ansehe. Dann kommt das „demütig sein“ eher von selbst. Ein Staunen darüber, dass sich der allmächtige, ewige Gott mit mir persönlich abgibt. Dass er sich um mich kümmert, auch wenn vielleicht auf andere Weise als ich es gern haben möchte.

So wie es die Pächter im Gleichnis erfahren: Der ferne Herr kümmert sich. Er schickt, erst einen, dann noch einen, dann noch einen, dann viele Knechte, um seinen Anteil abzuholen. Der erste wird „nur“ geschlagen und mit leeren Händen fortgeschickt, der zweite auf den Kopf geschlagen, der dritte zu Tode geprügelt. Und von den vielen anderen Knechten werden manche „nur“ geschlagen, andere ebenfalls getötet. Und der Herr? Er lässt sich nicht abhalten durch die Gewaltausbrüche, die seine Knechte erleben müssen. Nein, als er zum Schluss allein da steht – keiner der Geschlagenen ist bereit, noch mal auf diese Selbstmordmission zu gehen – da schickt er den Letzten, der ihm übrig bleibt: Seinen einzigen geliebten Sohn. Was der wohl gedacht hat?

Was Jesus wohl gedacht hat, als Gott ihn auf die Erde geschickt hat? Viele der Propheten, die vorher im Auftrag des Schöpfers in unserer Welt unterwegs waren, hatten Hohn und Spott geerntet.

Manche waren verprügelt worden oder eingesperrt. Und noch andere hatten den Märtyrertod erlitten. Zuletzt der Täufer Johannes. Und nun soll Jesus sich in dieses Schlangennest begeben? Er wusste, was ihn erwartet – aber er ist trotzdem gegangen. Er klammerte sich nicht am Himmel fest, sondern wurde Mensch wie wir. Er begab sich mitten in unsere oft furchtbare Wirklichkeit hinein und ließ sich dafür töten.

Denn wie viele Menschen dachten und denken bis heute: Wenn ich mir Jesus vom Hals schaffe, dann habe ich auch Ruhe vor Gott. Dann bin ich endlich mein eigener Herr und keinem mehr Rechenschaft schuldig. Dann kann ich tun und lassen, was ich will.

Liebe Gemeinde! Wie froh bin ich, dass die Wirklichkeit anders ausgegangen ist als in diesem Gleichnis! Gott hat nach Karfreitag nicht mit einem gewaltigen Engelsheer die Erde eingenommen und alle Menschen umgebracht. Nein! Gott hat das gesamte Weltgefüge ins Wanken gebracht und einen einzigen Engel zum Grab seines Sohnes geschickt. Statt alle Schuldigen auch zu töten und dem Tod damit noch mehr Macht zuzugestehen, hat Gott seinen einzigen geliebten Sohn am dritten Tag wieder auferweckt und allen, die an ihn glauben, ebenfalls das ewige Leben versprochen.

Lohnt sich da unser „Haben wollen“ wirklich? Wir dürfen Erben Gottes sein. Das ist viel mehr und viel herrlicher als alles, was wir bisher kennen gelernt haben. Da werden menschliche Wünsche nach der Schaufel im Sandkasten, nach dem nächsten Sprung auf der Karriereleiter, nach dem größeren Anteil am Erbe eines Verstorbenen ins rechte Licht gerückt: All das hat mit unserem Ende sowieso ein Ende!

Denn: Wer Jesus hat, hat das Leben. Wer ihm vertraut, hat einen Halt auch im Sterben. Und eine Zukunft, die viel herrlicher sein wird als hier im Weinberg Erde. Eine Zukunft, wo Gott, der Herr, und sein geliebter Sohn nicht mehr außer Landes sein werden. Das sind doch wunderbare Aussichten!

Amen.